(Zweites Blatt.

Thorner Zeitung.

Nr. 269 Freitag, den 16. November 1900.

Deutscher Reichstag.

1. Sitzung am Mittwoch, 14. November 1900.

Am Tisch des Bundesraths: Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky.

Das Haus ist gut besucht.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20 Minuten.

Präsident Graf Ballestrem: Nach unserer Geschäftsordnung liegt es mir ob, die erste Sitzung zu eröffnen. Ich berufe die Herren Abgg. Braun, Dr. Paasche, v. Normann und Dr. Hermes zu provisorischen Schriftführern.

Der Präsident bringt zur Kenntniß ein Schreiben des Reichskanzlers, in dem dieser seine Ernennung zum Reichskanzler mittheilt, und verliest das Verzeichniß der neu gewählten Mitglieder des Hauses.

Eingegangen sind der Entwurf eines Gesetzes betreffend, die Feststellung eines 3. Nachtragsetats (Chinavorlage) und andere Vorlagen.

Hierauf wird durch Namensaufruf die Beschlußfähigkeit des Hauses festgestellt; es sind anwesend 243 Abgeordnete.

Nächste Sitzung: Donnerstag 2 Uhr. — Tagesordnung: Wahl des Präsidiums und der Schriftführer.

(Schluß 2 Uhr 50 Minuten.)

Aus der Provinz.

* **Schwetz**, 13. November. Zwei noch schulpflichtige Knaben, Söhne hiesiger Arbeiter, kauften sich für ihren Verdienst, den sie sich durch Semmelaustragen erworben hatten, ein Tesching, während sie den Eltern vorschwindelten, sie hätten das Geld verloren. Bei den Schießversuchen am gestrigen Nachmittage jagte sich durch Unvorsichtigkeit der eine von ihnen eine Kugel in den Leib und liegt nun lebensgefährlich verletzt im Krankenhause.

* **Culm**, 13. November. In der Elokationsangelegenheit nahm die Stadtverordnetenversammlung heute folgende Erklärung an: „Die Versammlung legt gegen den Beschluß des Bezirksausschusses Beschwerde ein, richtet anderseits aber an den Magistrat das Ersuchen, über die Art der Umwandlung des Elokations- in Kämmereivermögen in der vom Bezirksausschuß gewünschten Zusammensetzung unvorzüglich Beschluß zu fassen.“ Es ist eine Elokationkommission gebildet worden, bestehend aus dem Magistrat und 8 Stadtverordneten. Donnerstag trifft der Herr Verwaltungsgerichtsdirektor aus Marienwerder hier ein, um mit den Herren zu verhandeln.

* **Marienburg**, 14. November. Für vierzigjährige treue Dienstzeit hat die als Köchin bei Frau Oberlehrer Heyl hierselbst beschäftigte Marie Kops von der Kaiserin das goldene Verdienstkreuz erhalten, welches ihr durch Frau Landrath v. Glasenapp überreicht wurde.

* **Danzig**, 14. November. Die elektrische Straßenbahn Danzig-Neufahrwasser ist gestern Nachmittag in Gegenwart der Spitzen der Behörden festlich eingeweiht worden.

* **Konitz**, 13. November. Der Königliche Förster Otto Wachs aus Barloggi (seit über 25 Jahren im Dienst), wurde von seinem Vorgesetzten, dem Königl. Forstmeister Herrn Born in Wozlwodda beschuldigt, im August 1895 zwei Stücke Nutzholz, einem gewissen Chabowski gehörig, an sich gebracht und sich dadurch des Diebstahls schuldig gemacht zu haben. Ferner zeigte der Förster im Mai 1899 dem Herrn Forstmeister an, daß ein geschossener Rehbock im Revier aufgefunden, der nach seiner Ansicht ungenießbar sei, da Herz und Lungen bereits mit Würmern besetzt wären und die Leber ganz vermolscht sei. Der Herr Forstmeister ertheilte darauf den Befehl zum Vergraben des Rehbocks, wodurch derselbe herrenlose Sache wurde. Nun muß sich der Förster wohl nachträglich eines Anderen besonnen haben, oder zu einer anderen Ueberzeugung gelangt sein, kurzum es stellte sich heraus, daß Wachs die Keulen ausgelöst und in seiner Wirthschaft verbraucht habe. Auch dies gelangte zur Anzeige. In einer Eingabe vom 18. Juli v. Js. an die Königliche Regierung in Marienwerder beschuldigte Förster Wachs dann seinen Vorgesetzten verschiedener Vergehen, u. A. auch der Majestätsbeleidigung; diese Beschuldigungen stellten sich aber als völlig erfunden beziehungsweise als ganz haltlos heraus. Förster Otto Wachs hatte sich nunmehr wegen Diebstahls, Unterschlagung und Beleidigung zu verantworten. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts, vor welcher die Sache heute zur Verhandlung gelangte, nahm nach dem Ergebnisse der Beweisaufnahme Diebstahl und Unterschlagung für vorliegend an und verurtheilte den Wachs zu 1 Monat und 1 Woche Gefängniß. Von der Anklage der Beleidigung wurde Wachs freigesprochen, da ihm der Schutz des § 193 Straf-Gesetz-Buch zuzubilligen sei. Der Angeklagte habe mit seiner Eingabe sich selbst schützen, seine Existenz retten wollen.

* **Königsberg**, 14. November. In vergangener Nacht um $1\frac{1}{4}$ Uhr wurde vor einem Hause der Fleischbänkenstraße eine im zweiten Stock desselben wohnende, 82 Jahre alte Schuhmachersfrau mit gebrochenen Beinen und nur halb angekleidet auf der Straße vorgefunden und mittelst Unfallwagens nach dem städtischen Krankenhause gebracht, woselbst sie indeß bereits als Leiche eintraf. Das Fenster ihrer Wohnung stand offen, sodaß erkenntlich war, daß sie durch dasselbe hinausgestürzt war. Ob Unfall oder Absicht vorliegt, war noch nicht festzustellen. Der Ehemann der Verunglückten, welcher ebendaselbst wohnt, ist 87 Jahre alt.

* **Zempelburg**, 13. November. Der Deutsche Frauen-Zweigverein zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken hielt gestern unter dem Vorsitz der Frau Landschaftsrath v. Bothe-Zahn die Hauptversammlung ab. Der Etat für 1901 wurde berathen. Die Einnahme wurde auf 1261 Mk., die Ausgabe auf 1268 Mk. berechnet. Zum Besten der Kleinkinderschule soll eine Verloosung der geschenkten Gegenstände stattfinden.

* **Posen**, 13. Novbr. Major a. D. Endell, der Vorsitzende der Landwirthschaftskammer, verkaufte sein Rittergut Kiekcz an die Ansiedelungskommission.

Thorner Nachrichten.

Thorn, den 15. November.

* [Personalien.] Dem Instmann Gottfried Frenau zu Schönberg im Kreise Rosenberg ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

):([Anstellung.] Diejenigen Postpraktikanten, welche die Sekretärprüfung bis einschließlich den 30. November 1897 bestanden haben oder denen anderweit das Dienstalter bis einschließlich den 1. Dezember 1897 beigelegt worden ist, werden zum 1. Dezember d. Js. als Postsekretäre zur ersten etatsmäßigen Anstellung gelangen.

/ [Butterprüfungen.] Die zur Hebung der Qualität unserer einheimischen Molkereiprodukte fortan Seitens der westpreußischen Landwirthschaftskammer vorzunehmenden Butterprüfungen werden von Herrn Molkerei-Instruktor Hübner unter Zuziehung von Molkerei-Sachverständigen in diesem Herbst zum ersten Mal abgehalten werden, und zwar in den Kreisen Graudenz, Konitz und Dt. Eylau. Verbunden sind damit kleinere Butterausstellungen. Die Aufforderungen zur Einsendung von Butterproben und damit zugleich die Festsetzung des Prüfungstermins gehen den betheiligten Molkereien natürlich erst unmittelbar vor der Prüfung zu, damit eine besondere Vorbereitung für diese unmöglich wird.

Wahlwetten-Austrag.

Am Mittwoch, dem Tage nach der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten, haben Millionen Dollars ihren Besitzer gewechselt. Am meisten hat wohl „Boß“ Croker in Newyork verloren, der 160 000 Dollars auf Bryans Wahl gesetzt hatte. Der schlaue Fuchs hat sich jedoch zu sichern gewußt. Er scheint durchaus nicht so fest an den Sieg seines Kandidaten geglaubt zu haben, wie er sich stellte, oder er hatte nicht den Muth seiner Ueberzeugung, denn es ist bekannt geworden, daß er umfangreiche Ankäufe von Aktien gemacht hat, von denen es sicher war, daß sie im Falle einer Wiederwahl Mac Kinleys steigen würden. Seit gestern soll er durch diese Spekulationen 200 000 Dollar rein verdient haben, so daß er auf der einen Seite mit einem gehörigen Profit wieder eingebracht hat, was er auf der anderen verlor. Verschiedene Makler auf der Wall-Street haben durch ihre Wetten auf Mac Kinley ein Vermögen erworben, so Louis Wormer 90 000 Dollar und Jakob Field 80 000 Dollar. Sehr amüsant gestaltet sich jetzt der Austrag der zahlreichen absonderlichen Wetten, von denen in den letzten Wochen vor der Wahl so viele Beispiele bekannt wurden. In diesen Tagen wird sich den Amerikanern manches groteske Bild auf den Straßen bieten. Schon Donnerstag büßten einige Bryaniten. So wurde Charles Long, ein Bewohner von White Plains, in einem mit Wasser gefüllten Schubkarren durch die Straßen gerollt und dann in Mehl und Eiern gewälzt, so daß er eine Art menschlicher Eierkuchen

---

Herbstbilder aus dem deutschen und dem amerikanischen Walde.

Von Otto Brenner.

(Nachdruck verboten.)

Spätherbst. . . . Zum Winterschlafe rüstet sich die Natur. Kahl stehen die Felder, zeitig geht die müde Sonne zur Ruhe, und wenn sie des Morgens wieder aufsteigt, muß sie lange mit schweren Nebeln kämpfen. Aber noch einmal in dem langen Grau der Wintertage schenkt uns die unerschöpfliche Mutter Natur das Schauspiel blendender Farbenpracht. Die Bäume zündet sie als prächtige Sterbefackeln an, und selbst am Rande der unabsehbar geradlinigen Chaussee und in den nüchternen Straßen der Großstadt flammt es auf, roth und gelb und braun, wie in einem phantastischen Feuerwerke. Aber erst im Walde entfaltet der Spätherbst seine ganze unbeschreibliche Pracht. Wer jetzt auf die gesegneten Bergabhänge am Rhein oder an der mittleren Donau, im Harz oder an der Ostseeküste, oder wo sonst das deutsche Land mit gemischtem Walde bestanden ist, einen Blick werfen kann, der glaubt es wahrhaft zu sehen — jenes Traum- und Feeenland, das wir als Kinder mit unseren Phantasien bevölkerten, das von den neuesten Malern manche so verwegen darstellten, jenes Land, wo alle Farbenbegriffe unserer prosaischen Welt hinfällig sind, wo das unbeschreibliche Ereigniß wird und wir unseren eigenen Augen nicht Glauben schenken wollen. Und doch arbeitet die Natur auch bei diesem wundersamen phantastischen Spiele mit den einfachsten Mitteln, und ein Blick in ihren Haushalt läßt uns den märchenhaften Zauber als ganz natürlich erkennen.

Wenn die kalte Jahreszeit herannaht, dann nimmt die Natur vorsorglich darauf Bedacht, die Kohlenhydrate, die Eiweißstoffe und was sonst noch etwa für den Baum an Werth ist, aus dem Laube herauszuziehen und sie in die Wurzelstöcke zu leiten, wo sie sichere Unterkunft und Verwendung finden. So entblößt, bleiben die Blätter, die zu schwach sind, um die Winterkälte zu überdauern, als ein „todtes Gerüste“ (Kerner von Marilaun) zurück und enthalten nur noch kleine gelbe Körnchen, die letzten Reste der ausgewanderten Chlorophyllkörper, sowie Krystalle von oxalsaurem Kalke, die ebenso wie jene Körnchen als unverwendbare Stoffe zu bezeichnen sind. Jene Körnchen veranlassen die Gelbfärbung des grünen Blattes. Nun bildet sich aber bei dem Vorgange die Zurückziehung der verwerthbaren Stoffe aus den Laubblättern bei zahlreichen Pflanzen Anthokyan und dies erscheint, je nach der Anwesenheit und der Menge von Säuren in dem Laube, roth, blau und violett; tritt aber eine Mischung mit den erwähnten gelben Körnchen im Blatte ein, so entsteht eine Orangefärbung. Da nun die Menge der in dem Laube vorhandenen Säuren, des Anthokyans und der gelben Körnchen ungemein variirt, so steht der Natur auf diese Weise eine sehr große Anzahl von Farbennuancen für den Herbstwald zur Verfügung, vom brennenden Roth bis zum zartesten Gelb und dem satten Violett.

Wenn nun so schon der Buchen- oder der Eichenwald oder der Birkenhain sich in zauberische Farbenmärchen verwandeln, so steigert sich die Wirkung noch unendlich im gemischten Walde. Denn eine jede Baumart kleidet sich in eine andere Farbe, und eine jede legt ihr Herbstgewand zu anderer Zeit an, und so entfaltet sich im Herbstwalde ein Reichthum von Farben, die sich gegenseitig heben und zusammen ein sinnberückendes Bild geben. Da ist die schlanke Birke, über und über in zarte Goldblättchen gehüllt, ein Märchenbaum, wie jener, der „andere Blätter hat gewollt“. Die Eiche nimmt die tiefe Farbe eines bräunlichen Gelb an, gleich als hätte sie Edelrost angelegt. Die Buche kleidet sich in Roth, wobei alle Abstufungen vom Gelbroth bis zum Braunroth vertreten sind. Die Espe leuchtet in einem Orange-Prachtgewand, die Kirsche flammt in Scharlachfarbe auf. Und dazwischen das Silbergrün einer Weide, die sich noch in Sommerträumen wiegt, oder das erst leicht vergilbende Mattgrün der zierlichen Akazie, das ernste Schwarzgrün der Fichte und das blauschimmernde Grün schwankender Kiefernkronen. Schön ist es dann, den Wald als geschlossene Masse aus der Entfernung zu betrachten, wie er z. B. an den lieblichen Rebhügeln um Stuttgart oder an den Berghängen des Bodethals bei Treseburg, gewissermaßen al fresco große, tiefe Farbenflächen nebeneinander setzt, eine im höchsten Sinne dekorative Wirkung, die unter unseren Künstlern Walter Leistikow gelegentlich der Natur mit Glück abgelauscht hat. Aber noch ist nach meinem Gefühle der Pinsel jedes Malers an der unendlichen Mannigfaltigkeit erlahmt, die sich im Inneren des Waldes selbst unseren Blicken bietet. Hier große, dunkle Farbenflächen immergrüner Nadelhölzer, nur von einzelnen goldschimmernden Birken durchsetzt, oder von eingestreuten Laubbäumen gesprenkelt, dort bunt durcheinander funkelnde, flammende, glühende Bestände; eine Feuergarbe hier vor dunklem Grunde, eine ernste Föhre da vor hundertfach fassettirender Farbenpracht. Und nun vollends, wenn die große Zauberin Sonne ihre Strahlen in den verzauberten Wald wirft. Da flammen rothe Blätter als Rubinen auf, schimmern gelbe wie pures Gold, zittern braune in metallischem Glanze, glänzen violette wie schöne alte Stoffe. Und der neckische Strahl gleitet hierhin und dorthin, entzündet hier neue Feuer, verlöscht dort die alten und schafft immer neue, einander überbietende Bilder.

Aber freilich ist unsere Bewunderung bei diesem Anblicke von Wehmuth gemischt. Wir wissen: der große Maler dieser Wunderwelt ist der Todt, all dies schimmernde Laub ist ihm geweiht. Die höchste Farbenpracht unserer Bäume ist ihr Todesfanal. Darin ist der nordamerikanische, der kanadische Wald dem unseren überlegen. Indem dort, wie Ratzel, der klassische Schilderer Nord-Amerika's, sagt, der Herbst langsamer herankommt, der Sommer zögernder vor ihm weicht, und indem sich in jenen Tagen, die man Indian Summer nennt, bei klarem, wolken- und sturmlosem Himmel noch eine milde, gleichmäßige Wärme über die Erde breitet, wird das Entfärben des Laubes eine weniger übereilte, mannigfaltigere Erscheinung, die früher beginnt, sich gradweis vollendet und nicht so rasch im Absterben und Niederfallen sich abschließt, wie bei uns. Darum erscheint in den Wäldern am Erie-See die Herbstpracht nicht als Zeichen des Verwelkens und Sterbens, sondern als der Zustand der vollendeten Reife. In diesem Sinne meint H. D. Thoreau: „Die meisten verwechseln veränderte Blätter mit verwelkten oder verwitterten; das ist aber, als wenn sie reife Aepfel mit den faulen zusammenwürfen. Ich glaube, der Uebergang eines Blattes zu einer höheren Färbung ist ein Beweis, daß es bei der vollkommenen Reife angekommen ist, die der Reife der Früchte entspricht.“ Charakteristisch und wichtig ist, daß in Amerika die Herbstfärbung Schritt vor Schritt kommt, und für jeden Baum und Strauch einige Zeit dauert. Erlischt das Feuerroth und der Purpur des Rothahorns, so zündet der Zuckerahorn sein lichtes Gold an, und ihm folgen die Eichen mit ihren tiefen braunen, rothen und violetten Farben. Noch sind die Eichenblätter tiefbraun und röthlich gefärbt, noch zeigen sie nicht die Spuren des Verwesens, wenn der Schnee auf sie fällt. Plötzlich, über Nacht, tödtet bei uns ein Nachtfrost die ganze Farbenpracht; nur ganz langsam und allmählich verbleicht sie im amerikanischen Walde. Das Blatt fällt schließlich, wie die Frucht, im Zustande der höchsten Reife zu Boden — es hat seinen Lebenslauf voll durchmessen; keine rauhe Hand hat ihm ein gewaltsames Ende vor der Zeit bereitet.

Dazu kommt, daß der amerikanische Wald noch reicher und origineller in seinen Herbstfarben ist, als der deutsche. Da erscheint schon im August der Sumach in Scharlach und Purpur, durch Gestalt und Farbe an die Edelkoralle erinnernd. Folgt ihm dann der Rothahorn und zieht sein rothes Gewand an, so bringt er die allmähliche Entwickelung der Herbstfärbung in Amerika mit sich, daß über einen sonst noch grünen Baum gleichsam ein rother Blitz hineingegangen zu sein scheint, oder nur die eine Seite oder auch die obere oder untere Hälfte in der Herbstfarbe prangt. Als ganz einzig schön werden die Farben der Esche gerühmt, mit deren lichtem Grün sich zuerst Purpur mischt, die dann in einem Bronzeton, in Chokoladenbraun und Veilchenblau schimmert, bis die Blätter zuletzt mit einem entschiedenen Gelb ihre volle Reife erlangen. Sehr merkwürdig sind die pfirsichrothen Zeichnungen auf lichtgelbem Grunde, die zahlreiche Ahorne zeigen: rothe Spitzen oder rothe Adern, oder Streifen oder einen Herzfleck. Da versteht man es denn, wenn N. Hawthorne einen neuenglischen Berg im Herbst mit einem Sphinx vergleicht, deren Leib ein reicher, bunter persischer Shawl verhüllt.

Die Amerikaner wissen die Schönheit ihres Herbstwaldes zu würdigen. Die Frauen und Mädchen sammeln die schönsten Blätter, machen sie durch eine Tränkung mit warmem Wachse haltbar und bilden aus ihnen Sträuße und Kränze, die sie unter Glas und Rahmen setzen und so als Wandschmuck verwenden. Auch bei uns werden die Herbstblätter schon seit Jahren gesammelt und in mannigfacher Art zum Schmucke des Heims verwandt. Sind sie doch für uns die letzten Grüße der ermüdeten Natur! Ein Nachtfrost kommt und bleicht die phantastische Farbenpracht; bald schüttelt dann der rauhe Novemberwind die widerstandslosen Blätter von den Bäumen. Das sind wehmuthsvolle Tage für den Naturfreund, wenn der Sommer stirbt; aber es ist ein Trost, daß er, wie alles in der Natur, „in Schönheit stirbt“.

wurde. Unter den Spottreden der Bevölkerung zog ein anderer Demokrat durch Broadway; er trug ein Plakat mit der Inschrift: „Dieser Narr stimmte für Bryan, gebt mir, bitte, einen Fußtritt!“ Da es aber ein stämmiger Mann war, der eine gar drohende Haltung hatte, wagte es Niemand, der freundlichen Einladung zu folgen. Ein anderer unglücklicher Bryanit verursachte dadurch große Heiterkeit, daß er zu den höhnischen Weisen eines Trompeterkorps öffentlich eine Tracht harten Hickorynußbaumholzes in kleine Stücke zersägte. Andere lustige Szenen stehen noch bevor. So wird man das Vergnügen haben, einen amerikanischen Bürger mit größtem Eifer mit Hilfe einer Feder eine kleine Erbse eine Meile weit durch die Straßen treiben zu sehen; es wird ein garnicht mehr ungewöhnlicher Anblick sein, wenn man Leuten begegnet, die ihre Kleider verkehrt angezogen oder Bart- und Hauptthaar zur Hälfte geschoren haben. An der Börse wird ein Makler zehnmal hintereinander den schönen Vers: „Marie hatte ein kleines Lamm u. s. w.“ aufsagen, im Zentralpark wird ein unglücklicher Mann fünf Stunden lang wie ein Kranich auf einem Beine stehen; und man braucht sich garnicht zu wundern, wenn man auf der Straße sieht, wie ein Weißer — horribile dictu! — einer Negerin um den Hals fällt und sie auf beide Wangen küßt. Aber das alles ist noch verhältnißmäßig harmlos. Ein unglückseliger Mann hat sich verpflichtet, im Falle der Niederlage Bryans den schrecklichen Boxer John Sullivan auf der Straße zu ohrfeigen; was das bedeutet, braucht nicht näher erläutert zu werden. Dagegen sind einige Farmer im Westen noch glücklich zu preisen, die sich nur verpflichtet haben, einen Zuchtesel dreißig Tage am Schwanze zu ziehen. Beinahe tragisch aber wird der Ausgang der Wette für die Leute, die ihre Farm, ihren Stall oder selbst wie einer ihre Freiheit eingesetzt haben. Und der Unglücklichste von allen ist der junge Bryanit, dessen Verbindung mit der Geliebten von dem Vater von der Niederlage Mac Kinleys abhängig gemacht war . . . Und auf der anderen Seite wird der Mann aufathmen, der sich verpflichtet hatte, seine Schwiegermutter auf dem Rücken zu tragen, falls Bryan gewählt würde. . .

Vermischtes.

Ueber Bodenpreise in der Moselweingegend wird geschrieben: Die mit der wachsenden Beliebtheit der Moselweine merklich in die Höhe gegangenen Weinpreise sind in gleichem Maße auf fertige Weinberge und auf zu solchen geeignete Ländereien übergegangen. Dieser Tage hat Bürgermeister Kunz seine Weinberge zu Bernkastel und Graach an die Weinfirma Deinhard u. Co. in Koblenz verkauft, darunter auch den zu 60 M. den Stock vor zwei Jahren erworbenen „Doktorberg“ zu 100 Mk. das Quadratmeter oder den Stock. Die ganze Besitzung hätte demnach einen Werth von mehr als 1 Mill. Mk. Noch niemals wurde bisher wohl in ganz Deutschland ein solch' hoher Preis erzielt.

Was Sekt kostet erfährt man aus dem Bericht über eine Verhandlung vor dem Berliner Landgericht I. Vor einigen Jahren wurde in Rheims eine neue Champagnerfabrik begründet, und die Generalvertretung für Norddeutschland übernahm Kaufmann B. in Berlin, der wieder den Kaufmann Sch. als Provisionsreisenden annahm. Letzterer erzielte nur mäßige Erfolge; nach einigen Monaten hatte er einen Provisionsvorschuß von 2300 Mk. verbraucht, dem nur ein Verdienst von 700 Mk. gegenüberstand. Er gab die unersprießliche Thätigkeit auf. Als dann noch einige von ihm aufgegebene Bestellungen von den Auftraggebern wieder zurückgezogen oder die Annahme der Waare verweigert wurde, nahm der Generalvertreter an, daß Sch. die Aufträge erdichtet habe, um sich weitere Vorschüsse zu sichern. Es erfolgte eine Anklage wegen fortgesetzten Betrugs. Der Angeklagte bestritt dies entschieden. Der Vertrieb von Champagner sei mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft. Die Herstellungskosten einer Flasche Sekt betrügen so wenig, daß die Fabrik sie nur mit 1 Mk. 60 Pfg. berechne. Nun schlage die Firma einen erheblichen Prozentsatz als ihren Verdienst darauf, der Generalvertreter thue dasselbe für sich, dann kämen noch die Reisespesen hinzu, bis die Waare in die Hände des Abnehmers gelange, und da sei es denn kein Wunder, wenn das Publikum für eine Flasche 10—12 Mk. zahlen müsse. Es sei eine Gepflogenheit vieler Gastwirthe, erst — dem Drängen des Reisenden nachgebend — eine Bestellung aufzugeben, um sie dann schriftlich beim Hause zurückzuziehen. So sei es auch ihm ergangen. Der frühere Chef des Angaklagten mußte dessen Angaben aus eigenen Erfahrungen bestätigen. Unter diesen Umständen erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung.

Eine hübsche Antwort der Schauspielerin Rose Chéri erzählt A. Dumas fils in den „notes“ zu seinem „Théâtre complet“. Sie verband mit ihren vielen sonstigen trefflichen Eigenschaften und Fähigkeiten eine seltene künstlerische Gewissenhaftigkeit. Eines Abends, zwei bis drei Jahre nach der ersten Aufführung von „Demi-monde“, spielte sie zum etwa 250. Male die Rolle der Baronin d'Ange, die sie zuerst gespielt hatte, vor einem dünn gesäeten Sonntagspublikum. Allein im Hintergrunde einer Parterreloge sitzend, berichtet der Dichter, sah ich mir wieder einmal die Vorstellung an. Nach dem Schluß suchte ich die Künstlerin in ihrer Garderobe auf, ihr meine Huldigungen darzubringen. „Sie waren unvergleichlich“, sagte ich zu ihr. „Sie haben mit einem Feuer, einer Hingabe an die Rolle gespielt, wie wenn es die erste Aufführung gewesen wäre.“ „Man muß immer spielen, wie wenn es die erste Aufführung gewesen wäre,“ lautete ihre Antwort; „und gleichviel, vor welchem Publikum. Immer ist unter diesem wenigstens eine Person, um derentwillen es sich der Mühe verlohnt. Heute waren Sie anwesend.“ „Und wenn ich nun nicht zugegen gewesen wäre?“ sagte ich. „Dann,“ erwiderte sie, „wäre ich dagewesen.“

Das Herz Byrons. Aus Athen wird berichtet: Die St. Spiridion-Kirche in Missolunghi, in der die Urne mit dem Herzen Byrons beigesetzt war, soll jetzt wiedererbaut werden. Als die Türken die Stadt Missolunghi nahmen, wurde diese Kirche zerstört und die Urne unter den Ruinen vergraben. Jetzt sollen nun alle Anstrengungen gemacht werden, um die kostbare Reliquie zu entdecken und ihr in dem neuen Gebäude einen hervorragenden Platz anzuweisen.

Ein seltsames Halsband. Die Frau eines Großkaufmanns in Chicago besitzt und trägt ein Halsband, welches aus nichts geringerem besteht, als drei Reihen in Gold gefaßter menschlicher Augen. Sie stammen von peruvianischen Mumien her und sind durch das Mumifizirungsverfahren steinhart geworden. Man hat sie wie Edelsteine polirt und zugeschliffen. Es soll sehr prächtig sein, aber unheimlich aussehen.

Droschkenkutscher zu werden ist in Berlin nicht so leicht, wie Mancher wohl denken mag. Wer sich beim Kommissariat für das öffentliche Fuhrwesen um einen „Fahrschein“ bewerben will, muß zunächst durch Erzeugnisse den Nachweis erbringen, daß er mindestens drei Monate in Berlin leichtes Fuhrwerk gefahren hat. Wer bisher seine Fahrkunst nur an schwerem Fuhrwerk erprobt hat, wird unweigerlich abgewiesen und wenn seine Fahrkunst auch noch so vortrefflich ist. Der Kandidat für den Droschkenkutscherbock muß dann. wenn ihm der Nachweis des genügenden Umganges mit leichtem Fuhrwerk gelungen ist, bei der Polizei in die Schule gehen. Der Unterricht, in dem er den nöthigen „höheren Schliff“ für seinen neuen Beruf erhält, dauert 8 Tage. Er lernt in dieser Zeit, was ihm beim Umgang mit dem Publikum von Nutzen sein kann, und vor Allem auch alle den Straßenverkehr betreffenden Polizeiverordnungen, außerdem wird ihm Gelegenheit gegeben, sich in der „Ortographie“ zu vervollkommnen. Nach 8 Tagen „steigt“ er ins Examen, in dem er namentlich auch daraufhin geprüft wird, ob er in Berlin genügend Bescheid weiß. Ist der Kandidat in der Ortographie und der Verordnungskunde noch zu unerfahren, so wird er auf acht Tage „zurückgestellt“ und ihm dann erneut Gelegenheit gegeben, seine vermehrten Kenntnisse darzuthun. Wer garnicht kapiren will, wird abgewiesen. Nach bestandenem theoretischen Examen hat sich der Kandidat der praktischen Prüfung zu unterwerfen, bei der er zeigen muß, ob er sein Gefährt richtig zu leiten versteht, und ob er namentlich auch gut an- und abfahren kann. Es werden ihm hierbei eine Anzahl Fallen gestellt, um zu sehen, ob er auch allen Lagen gewachsen ist. Hat er auch die Klippen dieser praktischen Prüfung glücklich überstanden, dann kann er, ausgestattet mit dem Fahrschein, die rothe Weste und den blauen Rock anziehen und geschmückt mit dem Schwarz- oder Weißlackirten den Droschkenbock besteigen.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 14. November 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 766—796 Gr. 148 bis 150 M. bez.
inländisch bunt 756–291 Gr. 146—149 Mk. bez.
inländisch roth 772—791 Gr. 146 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 738—744 Gr. $124^1/_2$—125 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 665—692 Gr. 126 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 122—123 M.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Viktoria- 148 Mk. bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 205 M. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito ohne Gewicht 94 Mk. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch kleine 634 Gr. 123 M. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Sommer- 255 Mk.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 260 M.

Heddrich per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 142 M. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr. roth 70—115 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4 30—$4,37^1/_2$ Mk. bez.
Roggen- $4,17^1/_2$—4,25 M. bez.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 14. November 1900.

Weizen 140—146 Mark, abfallende Qualität unter Notiz
Roggen, gesunde Qualität 128—132 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste nach Qualität 126—132 Mk., Brauerwaare 135 bis 143 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis.
Kocherbsen 160–170 Mark.
Hafer 134 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag den 16. November 1900.

Altstädt. evang. Kirche.

Abends 6 Uhr: Bibelerklärung: 1. Korintherbrief. Kapitel 3. u. 4.
Herr Pfarrer Stachowitz.

Evang. luth. Kirche.

Abends $6^1/_2$ Uhr: Abendstunde.
Herr Hilfsprediger Rudeloff.

Synagogale Nachrichten.

Freitag Abendandacht 4 Uhr.
Sonnabend Vormittag $10^1/_2$ Uhr Predigt.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.